

Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann

Osternacht, 31. April 2018, 22 Uhr

Predigt über 1. Thessalonicher 4, 13-14

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Jesus Christus.

Liebe Gemeinde, das Licht ist da. Hundertfach erleuchtet es unsere Gesichter. Die Lieder und die Musik umspielen, was an uns geschieht. Durchbruch der Freude nach der Trauer, der Hoffnung nach dem Abschied, des Lebens nach dem Tod. Und doch bleiben die Fragen. Sie sind nicht gänzlich verstummt, wie denn auch? Wir bleiben ja im Vorläufigen. Im Nachsinnen. Im Tasten. Im Dazwischen. Noch ist es dunkel in der Welt. Nacht in Berlin. Aber wir haben schon die Botschaft der Auferstehung gehört. Die Getauften haben ihr Ja gesprochen zu Christus, dem Auferstandenen. Und wir haben mit ihnen bekannt: ich glaube an die Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Glauben wir das? Und wir möchten sagen: Ja, ich glaube. Und denke zugleich, wie soll das zugehen?

Immerzu haben sich Menschen solches gefragt. Und auch die ersten Christen waren nicht frei davon. Ein Blick nach Thessalonich, im Jahre 50 nach Christi Geburt. Unruhe hat sich in der Gemeinde ausgebreitet. Fragen brechen auf: Wir warten auf die Wiederkehr Christi, bald schon soll es doch so weit sein, hat Paulus gesagt. Bald sehr bald. Vielleicht schon Morgen oder in der nächsten Stunde? Wir warten seit 18 Jahren. Aber inzwischen sind etliche von uns verstorben. Was wird mit ihnen sein? Wird Christus sie finden, dort in ihrem Schattenreich? Wird er auch sie zu sich holen? Was wird mit unseren Toten?

Paulus hört von all dem und schreibt an die Gemeinde in Thessaloniki einen Brief. Ich lese aus dem 4. Kapitel:

13 Wir wollen euch aber, Brüder und Schwestern, nicht im Ungewissen lassen über die, die entschlafen sind, damit ihr nicht traurig seid wie die andern, die keine Hoffnung haben.

14 Denn wenn wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch die, die da entschlafen sind, durch Jesus mit ihm führen.

Was wird mit unseren Toten? Was wird mit mir? Das ist doch die Frage, an der sich der christliche Glaube zu bewähren hat. An der sich Ostern entscheidet. Mag sein, die Gemeinde in Thessalonich hatte Vorstellungen, die wir nicht mehr teilen. Dass Christus so bald kommen wird, das ist nach 2000 Jahren Geschichte des Wartens, eher nicht mehr unsere drängendste Frage. Alles andere aber ist nicht erledigt. Gibt es Hoffnung für die Toten? Gibt es Hoffnung für mich? Was bedeutet die Auferstehung Christi für mich und mein Leben und Sterben? Welchen Sinn hätte der Glaube an Christus und die Auferstehung, welchen Sinn hätte diese Feier der Osternacht, wenn sie sich nicht im Tod bewährte.

Es ist ja auffällig, wie wenig in den biblischen Überlieferungen die Frage nach dem, was jenseits der Todesgrenze geschieht, eine konkrete Antwort findet. Es bleibt im Vagen, im Diskreten. Selbst die Geschichten der Evangelien halten die Ereignisse in der Schwebe. Alle erzählen etwas Anderes über die ersten Begegnungen mit dem Auferstandenen. Und selbst Paulus greift für das, was sein wird, auf die vertrauten Bilder der Tradition zurück. Er schreibt weiter:

16 Denn er selbst, der Herr, wird, wenn der Ruf ertönt, wenn die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes erschallen, herabkommen vom Himmel, und die Toten werden in Christus auferstehen zuerst.

17 Danach werden wir, die wir leben und übrigbleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden auf den Wolken, dem Herrn entgegen in die Luft. Und so werden wir beim Herrn sein allezeit.

Der Erzengel erscheint, die Posaune erschallt. Wir werden in den Himmel, entrückt. Das waren die Vorstellungen, mit denen schon die Generationen vor ihm sich eine Vorstellung zu machen suchten, was sein wird am Ende der Zeit. Am Ende unserer Zeit. Es sind Bilder. Die Bilder wechseln. Ein Geheimnis – wie er an anderer Stelle sagt. Etwas wird verhüllt und enthüllt zugleich. Wie versuchen es zu ergründen,

wir steigen tief in es hinein. Es bleiben Bilder. Aber Bilder, die selbst da noch leuchten, wo der Verstand nicht weiter weiß und resigniert mit den Achseln zuckt.

Die Journalistin Barbara Kamprad erzählt, wie sie in der Osternacht einen Anruf erhält. Ihr Mann war mit einem Herzinfarkt in eine Klinik gebracht worden. Notoperiert, lag er auf der Intensivstation. Und sie schildert, wie angesichts des handgreiflichen Elends nichts bleibt wie es ist. Während der liebste Mensch um sein Leben ringt, ringt sie mit ihrem Glauben. Sie schreibt: „Im Nachhinein ist die Intensivstation für mich ein heiliger Raum. Einer, der infrage stellt, prüft, verwirft, läutert – und schließlich verwandelt. Ein Raum, in dem gerungen und verloren, gerettet und gestorben wird... in dem Unnützes abgetan und Wichtiges ins Licht gestellt wird.“ Die größte österliche Gnade, so Kamprad, habe sie nicht in einer Kirche gefunden, in keiner Wallfahrtskapelle, sondern hier im Krankenhaus, wo das Elend des Daseins ins Licht der Gnade gestellt wurde. (Andere Zeiten – Magazin 1/2009)

Das Licht der Gnade, das in den Momenten, in denen der Tod anklopft, mehr sehen lässt als Vergehen und Verfall. In dem sich wie über eine Grenze hinausschauen lässt.

Ich erinnere mich noch an die Stunden, an denen ich am Bett meiner sterbenden Mutter saß. Ich weiß nicht, wie lange es dauerte, ich hatte jedes Zeitgefühl längst verloren. Es waren schwere Stunden darunter, Stunden der Angst und des Kampfes. Doch immer wieder auch Momente größer Nähe. Wir tauschten gelegentlich einen Satz, zuweilen nur ein Wort. Sie dämmerte. Und dann öffnete sie die Augen. Sie sah nicht mich an, sondern blickte in die Ferne. Als sähe sie etwas. Ein stilles Strahlen lag auf ihrem Gesicht. So intensiv und klar, als hätte sie schon etwas vernommen, etwas erblickt, was weit hinausging über die Welt dieses Sterbezimmers, weit hinaus über das Leben, das hinter ihr lag. Freude und Furcht fielen ineinander in diesem Moment. Und ich dachte bei mir: so haben vielleicht auch die Frauen am Grab geschaut. In diesem Moment, als sie mehr sahen als sie zu sehen erwartetet hatten. Als sie über diese Grenzen schauten, an der die Erklärungen aufhören und nur noch Begegnung war. Nahesein.

Wir werden „entrückt auf den Wolken, dem Herrn entgegen in die Luft. Und so werden wir beim Herrn sein allezeit.“ schreibt Paulus. Bei Christus sein, dem Auferstandenen. In ihm sein und mit ihm. In enger Verbundenheit mit ihm und mit allen, die uns vorausgegangen sind. Das ist der Osterglaube. Kein fernes Geschehen, das nur an dem Einen Gottessohn vollbracht wurde, sondern ein Anfang, in dem wir alle hineingenommen werden. Ob das wahr ist? Obs denn auch wahr ist für mich? Obs denn auch für mich wahr ist, dass mein Leben nicht aufgeht in all seinen Zweideutigkeiten und Brüchen, seinem Fragmentarischen. Ob denn auch für mich wahr ist, dass ich allzeit in mit dem Herrn sein werde und auch jetzt schon bin?

In der Taufe wird der Anfang gesetzt. Wir werden in Christus hinein getauft. In eine ewige Verbindung. Wir können nicht genau sagen, was diese Worte meinen, nur dies, wir können nicht mehr herausfallen aus diesem Zusammenhang. Nichts kann uns mehr trennen. Und so zieht er uns auch in seine Auferstehung mit hinein. Der Stein ist weggerollt vom Grab. Was für eine kühne Gewissheit, dass das Verhängnis durchbrochen ist. Dass Schuld, Last und Stachel des Vergangenen und Vergehenden abgetan sind seit jenem Morgen!

Es wird das Dunkle auch wiederkommen, und der Schmerz und die Stunde, da die Gedanken zergehen wie die Kerze in unseren Händen. Aber eine Ahnung davon, dass die Wahrheit, bei Ostern ist und nicht bei dem, was unsere Hände greifen und bei tausend Traurigkeiten, die unser Herz umgeben, eine Ahnung dessen, sollten wir nicht mehr verlieren.

Jonny Cash, der große amerikanische Sänger hat, schon sterbenskrank, ein letztes Lied geschrieben und wenige Monate vor seinem Tod zusammen mit seiner Frau und seinen Kindern aufgenommen. We'll meet again. Wir werden uns wiedersehen. Ein berührendes letztes Wort. Einerseits getragen von dem Bewusstsein des nahenden Abschiedes, andererseits von der Gewissheit, dass das Licht der Auferstehung bis in die letzten Winkel des Todes scheint. We don't know where. We don't know when. Wir wissen nicht wo, wir wissen nicht wann. Jenseits von Raum und Zeit. Was das sein soll, weiß niemand. Aber er setzt sein Vertrauen in dieses Geheimnis. We'll meet again.

Was das alles wirklich bedeutet, werden wir erfahren an dem Tag, an dem das Erste vergangen ist. Das Geheimnis der Ewigkeit, die Tod und Leben umfasst. Das Geheimnis Gottes, der anfängt, wenn wir meinen am Ende zu sein. Der unsere Einsamkeit mit seiner Gegenwart umhüllt und unser Ende mit seiner Vollendung. An Ostern hat es begonnen.

Ich ende mit dem letzten Teil eines Gedichtes von Johannes Bobrowski. Es heißt schlicht „Ostern“

Da,
in die finstere Stille
Licht, Gesang, wie unter
der Erde erst, Glocken, Schläge,
der Stimmen Hähnegeschrei.

und Umarmung der Lüfte
schallender Lüfte, auf weißer
Mauer Türme, die hohen
Türme des Lichts, ich hab
Deine Augen, ich hab deine Wange,
ich hab deinen Mund, es ist
erstanden der Herr, so ruft,
Augen, ruft, Wangen, ruf, Mund,
ruf Hosianna.

Amen.